© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bücherbesprechungen.

Erich Wasmann, S. J., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, zweite vermehrte Auflage, Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1904. (323 Seiten, 4 Tafeln.)

Der Autor hatte die Liebenswürdigkeit, mir sein Werk zugehen zu lassen, das inzwischen ja genugsam besprochen und kritisiert worden ist. Das Buch richtet sich an vielen Stellen gegen Häckel. Beiden Gegnern muss man dafür Dank zollen, dass sie zeigen: die Naturwissenschaft ist nicht nur dazu da, praktischen Zwecken (Medizin, Tierzucht etc.) zu dienen, wie es ihre staatlichen Anstalten vorwiegend tun, und im übrigen nur leere Stunden mit angenehmer Unterhaltung auszufüllen, sondern es sind die tiefsten Fragen und höchsten Probleme, die heutzutage naturwissenschaftlichen Untersuchungen ein brennendes Interesse verleihen. Das müssen auch diejenigen Gelehrten zugeben, welche — selbst gleichgültig gegen diese Fragen — wie ein Registrierballon arbeiten wollen.

Fesselnd wird Wasmanns Buch dadurch (abgesehen davon, dass es von vornherein für viele interessant sein wird, wie sich ein vielseitig gebildeter Jesuit zu den modernen naturwissenschaftlichen Problemen stellt) auch für Fachleute, weil Wasmann als Tierpsychologe und namentlich als Ameisenkenner ein Forscher von Weltruf ist. Ich empfehle das Buch hier und bespreche es ausführlicher, weil es dem einen oder anderen Leser als eine willkommene Einführung in Wissensgebiete dienen kann, welche künftig vielfach in dieser Zeitschrift berührt werden.

Wasmann gibt zunächst einen hübsch geschriebenen Überblick über die Entwicklung der biologischen Wissenschaften und über die Zellenlehre insbesondere mit dem Resultat: Die Schöpfungslehre ist ein Postulat der Wissenschaft.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der zweiten Hälfte beantwortet das Hauptkapitel die Frage Konstanztheorie oder Descendenztheorie (eine m. E. unrichtig gestellte Frage) zugunsten der letzteren mit der Einschränkung, dass sich die Natur jetzt vorwiegend in einer Periode der Konstanz befinde.

Das Schlusskapitel bestreitet die Affenabstammung des Menschen, über dessen Ursprung die Wissenschaft nichts wisse trotz Friedenthals Blutversuchen.

Wasmanns Formenreihen, Stammesreihen oder Entwicklungsreihen kommen dem Begriff meiner Formenkreise nahe, sind aber viel weiter gefasst als diese. Das Wort Formenkreis bedeutet bei anderen Autoren meist eine verschwommene, undeutliche, systematische Gruppe, in meiner Fassung etwas ganz scharf Abgegrenztes, ein klargestelltes Stückchen Natur.

Ferner unterschreibe ich fast jedes Wort, welches Wasmann p. 195 ff. über die Wahrscheinlichkeit vielstammiger Entwicklung, über systematische und natürliche Art sagt.

Nicht einverstanden bin ich mit der weiten Fassung des Begriffs „natürliche Art“ und über einige Erklärungen aus des Verfassers hochinteressantem Spezialgebiet, die Symbiose von Ameisen oder Termiten mit wunderbar gestalteten Käfern betreffend, habe ich andere Gedanken. Sollte nicht grosse Ähnlichkeit mit ähnlicher Bewegung zusammenhängen? Und sollte der Trutztypus nicht mehr dem Anprall an Pflanzen oder Nestwänden als den Bissen der Wirte trotzen? Die Gestalt dieser Käferchen, die auf Ameisen reiten und wie ein buckliger Reiter, dem der Gaul durchgeht, den Kopf einziehen, erinnert mich zu sehr an gewisse Krebse und Muscheln, die dem Wogenanprall Trotz bieten, an Schildläuse, die der Gefahr, abgestreift zu werden, entgehen müssen. Handelt es sich um Trutz, dann müsste auch der Hinterleib gedeckt sein wie bei einer Schildkröte. Sollte der unbedeckte Hinterleib nicht ein Mittel für die Tierchen sein, sich wieder umzuwenden, wenn sie auf den Rücken fallen und die ganze Figur der minder ausgeprägten Trutztypen mehr einen Schutz gegen das häufige Überranntwerden und die Gefahr, dabei von den Ameisen umgerannt und dann freilich aufgefressen zu werden, bilden? Inwieweit diese Vermutungen annehmbar sind, muss ich der Kenntnis des Spezialforschers überlassen. Auf seine Forschungen müssen namentlich die Ornithologen aufmerksam gemacht werden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die sich mit Studien über den Brutparasitismus des Kuckucks beschäftigen.

Die Larven jener Ameisengäste (Lomechusa), welche geduldet und gepflegt werden, obschon sie die Vermehrung der Wirte direkt und indirekt schädigen, sind im vollsten Sinne des Wortes, was sie Wasmann nennt, — eine „Kuckucksbrut". Wasmann scheint geneigt, anzunehmen, dass Parasiten bei verschiedenen Wirten in ähnlicher Weise verschiedene Formen bilden, wie andere Tiere in verschiedenen Klimaten und Ländern.

Dr. Parrot, Ornithologische Wahrnehmungen auf einer Fahrt nach Ägypten. München 1903 (E. Reinhardt, 50 Seiten).

Die Arbeit bildet für Spezialisten viel Interessantes. Auf S. 40 bespricht Verfasser die kleinen grauköpfigen Schafstelzen, welche er vielfach beobachtete und wovon er drei Stück erlegte. Er hält sie mit vollem Recht für einheimische ägyptische Brutvögel. Ich erhielt erst kürzlich wieder von Herrn Schlüter ein Stück dieser Zwergform, welche der

Budytes pygmaeus Brm.

ist. Es ist dies eine der kenntlichsten Schafstelzenformen. Der Flügel ist um einen Zentimeter etwa kürzer als bei den europäischen Verwandten, die Färbung genau wie bei borealis und cinereocapilla, nur meist oben dunkler. Der Hauptunterschied liegt im Flügel, der bei pygmaeus ganz stumpf ist (die vier ersten Schwingen beinahe gleich lang), während borealis einen spitzen Flügel hat (die drei ersten Schwingen stehen weit über die vierte vor). cinereocapillus steht zwischen beiden genau in der Mitte. Diese drei Schafstelzen, deren Brutgebiete auf derselben Zuglinie zu liegen scheinen, bilden eine sehr instruktive Reihe und eine hübsche Parallele zu den auf Tafel I von Berajah, Lieferung I abgebildeten Flügelunterschieden von Saxicola Borealis.

Sehr richtig ist das, was Parrot auf S. 33 über die ägyptische Nebelkrähe sagt: Der bräunliche Gefiederton ist eine Folge äusserer Einwirkungen (Sonnenbrand!). Der Unterschied der südlichen Nebelkrähen liegt fast nur in der geringeren Grösse. Meine seinerzeit vom sardinischen Vogel gegebene Beschreibung, die mehrere Kollegen zu kurz fanden, kann aus demselben Grunde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht länger sein. Alte Männchen der südlichen Form kommen überdies in der Flügellänge noch näher an cornix heran.

Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna, Heft III, Seite 241—384. Berlin 1905 (Verlag von R. Friedländer u. Sohn).

Nur wer ähnliche Studien treibt, kann ermessen, welch ungeheure Arbeitsleistung in einem einzigen solchen Hefte steckt und wird darum um so mehr erfreut sein, dass wieder ein Stück fertig ist. Rascher als es geschieht, kann ein derartig gründliches Werk nicht fortschreiten. Es gibt ja leider viele Leute, welche denken, die Subspezies würden einfach von Leuten, die Vergnügen daran finden, so aus dem Ärmel geschüttelt. Es handelt sich wirklich um keine Kleinigkeitskrämerei, sondern darum, das Tierleben so zu sehen, wie es wirklich aussieht. Es ist eine ganz und gar irrige Vorstellung, als wäre es die Absicht solcher Werke, recht viel neue Namen zu machen. Im Gegenteil wird in jeder Synonymik ein Sündenregister überflüssiger Namen aufgestellt, und niemand seufzt vielleicht mehr über den Leichtsinn mancher Autoren als gerade der Subspeziesforscher.

Von den in vorliegendem Hefte aufgezählten Formen neueren Datums habe ich zehn vor ihrer Beschreibung als neu gekannt, aber nur drei benannt. Versessen auf Neubenennungen sind wir Neueren wirklich nicht. In meiner Arbeit über Sumpfmeisen habe ich z. B. seinerzeit nur die vorhandenen Namen richtig geordnet, das Neue ohne Namen gebracht, allerdings einen Brehmschen Manuskriptnamen auf mein Konto genommen. Die betreffende Form, überhaupt die Verschiedenheit der Vögel des Rheintales von den mitteldeutschen erkennt Hartert an. Dass er den westdeutschen Baumläufer mit dem mitteldeutschen vereinigt, wundert mich. Dass die Weidenmeisen alle als Formen des amerikanischen Parus atricapillus aufgezählt werden, ist unbedingt richtig. (Ich habe in einer fast gleichzeitigen Veröffentlichung dasselbe gesagt.) Aber Parus sclateri ist kein „Glanzkopf“, sondern ist trotz des glänzenden Kopfes ein Parus Salicarius.

Ein Ausdruck wie „tabaksbraun“ bei den Certhien ist nicht sehr glücklich, da Tabak und Zigarren auch geographisch variieren. Dem Vogel nach (der Ausdruck ist von Hellmayr übernommen) muss man auf Zigarettentabak schliessen.

Die inzwischen von anderer Seite beschriebenen Sturnus-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

formen dürften zum Teil nur Phasen sein. Der Verfasser stellt einen Nachtrag darüber in Aussicht. Anthus pratensis und cervinus, Parus coeruleus und cyanus werden als Arten aufgefasst. Vorsicht kann nie schaden, aber sollte es sich mit diesen nicht ähnlich verhalten wie mit den asiatischen Drosseln? Man vergleiche die Schwingenverhältnisse der Pieper und der oben erwähnten Schafstelzen.

Bei der Gattung Lullula hat der Verfasser, weil ihm die Formen fraglich erschienen, diese als Unterabteilungen der Art behandelt, was die Sache meines Erachtens übersichtlicher macht.

Es wäre wünschenswert, dass die Nachträge paginiert und auf besondere Blätter gedruckt würden. Sie werden sonst zu leicht übersehen und bilden besser einen besonderen Band.

Othmar Reiser, Materialien zu einer Ornis Balcanica, herausgegeben vom Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseum in Sarajevo. III. Griechenland und die griechischen Inseln (mit Ausnahme von Kreta). Mit 4 Tafeln in Farbendruck (eine herrliche Tafel von 12 Eleonorenfalkeneiern, offenbar Naturaufnahme), 5 Abbildungen in Schwarzdruck und einer Karte. Wien 1905 (der Kommissionsverlag ist noch nicht angegeben).

Ein stattlicher Band von 589 Seiten! In seiner sympathischen Weise schildert Reiser seine drei Forschungsreisen nach Griechenland, von denen es wahr ist, was der Autor sagt: Die Schilderungen führen in Gegenden, die andere Reisende selten oder nie betreten und geben Bilder von dem Hellas von heute, die man in anderen Reisewerken vergeblich sucht.

Einen Überblick über die ornithologische Literatur Griechenlands schmücken Abbildungen und Autogramme von Graf von der Mühle, Dr. Lindermayer und Dr. Krüper, drei prächtige Charakterköpfe.

Es folgt dann der Hauptteil, die Besprechung der einzelnen nachgewiesenen Arten. Am Schluss ist eine Liste der zweifelhaften oder fälschlich angegebenen Arten angefügt. Anerkennenswert ist die scharfe sorgfältige Kritik aller faunistischen Angaben und Belegstücke ohne irgendwelche persönliche Rücksichten. Das ist unbedingt nötig, um alles Zweifelhafte zu beseitigen oder es doch zu dem zu machen, was es ist, zu einer blossen Frage für die Zukunft.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Fülle des Interessanten und Neuen ist so gross, dass es unmöglich ist, darüber einen Überblick zu geben. Wunderbar ist z. B. das völlige Verschwinden des Maskenwürgers aus der Umgebung von Athen. Man hat da den Eindruck, als ob in diesem Lande zwei wechselnde Faktoren wirkten, das eigene Klima und die Fauna der Nachbarländer, also die Lage.

Wenn man bedenkt, dass in die Zeit der Vorbereitung des Buches ein Ornithologenkongress in Sarajevo und eine Forschungsreise des Autors ins Innere von Brasilien fielen, so muss man um so mehr staunen über die liebevolle Sorgfalt, mit der dies Werk ausgearbeitet, allen Nachrichten und Belegstücken aus älterer Zeit nachgeforscht ist.

Neben diesen Anknüpfungen, die uns vergangene Zeiten lebhaft vergegenwärtigen, ist es die Eigenart von Reisers Darstellung, die die Aufzählung belebt. Es ist das derselbe Reiz, der die Arbeiten von Koenig und Erlanger auszeichnet, der Forscher, denen es vergönnt ist, ihr Material an Ort und Stelle selbst zu holen. So lässt uns Reiser seine Reisen miterleben, die Odysseusfahrten nach umbrandeten Klippen, die Jagd auf den Habichtsadler, der seinen auf malerisch gewölbtem Felstor angelegten Horst mit den frischen Zweigen der Eiche, des Lorbeers, des Ölbaums und den duftenden Blütenbüscheln des Goldlacks schmückt. Aber auch erfolglose Schüsse, Enttäuschungen, Misserfolge fehlen nicht. So erhalten wir ein lebendiges und doch in nüchtern naturwahren Farben gehaltenes Bild des Landes und seiner Ornis.

Otto Herman. Recensio critica automatica of the Doctrine of Bird-Migration. With one map. Budapest 1905. 67 Seiten.

Eine Gabe an die B. O. U. zum letzten Ornithologenkongress. Ein Extrakt aus der ganzen bis jetzt vorliegenden tatsächlichen und hypothetischen Arbeit über das Zugproblem, und das will viel sagen. Wer die staunenswerten Leistungen der Ungarischen Ornithologischen Zentrale in der Erforschung des Vogelzuges kennt, d. h. die Veröffentlichungen ihrer Zeitschrift Aquila mit Verständnis verfolgt, der ist hocherfreut darüber, dass der Leiter der Anstalt seine und seiner Freunde reiche Erfahrungen hier zusammengestellt hat. Er lässt sodann die Ansichten der Autoren (von denen viele eben nur Ansichten, Meinungen, nicht Arbeitsresultate sind) durch blosse Aufzählung derselben sich selbst durch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihre Widersprüche kritisieren und zeigt so klar, wie nötig es war und ist, die Erforschung des Vogelzuges, um mit Kant zu reden, „allererst in den sicheren Gang einer Wissenschaft zu bringen". Das wird immer O. Hermans Verdienst bleiben.

Am Schluss sind die bisher behaupteten Vogelzugstrassen alle auf einer Karte eingetragen. Es ergibt sich ein ganz toller Wirrwarr, ein kaum entzifferbares Durcheinander. Und das gerade will die Karte dartun, wenn auch das Durcheinander teilweise dadurch entsteht, dass die Arten und sogar die Formen derselben Art oft verschiedene Zugrichtungen haben. Und Zugrichtungen gibt es ja. Die brauchen keine Gänsemarschlinien zu sein. Was auf einer Fläche geschieht, darf man nicht in eine Linie zwängen wollen, weder in eine Streckenlinie, noch in eine Frontlinie.

Ausgezeichnet ist O. Hermans Vorschlag, die Etikettendaten von Museen für Zugdaten zu bearbeiten. Ich würde hinzufügen: soweit sie Originaletiketten sicherer Persönlichkeiten sind.

Der Gedanke ist ähnlich dem, welchen ich in Berajah durchzuführen gedenke. Daten sicherer Beobachtungen und möglichst solche von tatsächlich erlegten und bestimmten Zugvögeln, auf einer Karte eingetragen, müssen schliesslich zuverlässige Bilder des Vogelzuges ergeben. Wenn wir erst von jedem Land eine Zugkarte hätten wie Ungarn vom Zuge der Rauchschwalbe, wie grossartig wäre dies. Und es ist möglich, wenn die Hermansche Schrift gebührende Beachtung findet.

Johann Salomon Petényi, Ornithologische Fragmente aus seinen Handschriften, deutsch bearbeitet von Titus Csörgey, mit einer Einleitung von Otto Herman. Gera-Untermhaus, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler, 1905. (391 Seiten, viele Abbildungen und Tafeln.)

Petényi, der Zeitgenosse Naumanns und Brehms tritt jetzt erst in einem bescheidenen Band geretteter Fragmente neben das Riesenwerk Naumanns, neben die vielen Werke des alten Brehm. Brehm beschrieb Subspezies, Naumann Vogelkleider, Petényi wirkliche Vögel, Individuen mit Angabe von Ort und Datum ihrer Erlegung. Er gibt konkrete Beobachtungen, wirkliche Daten, Facta. Solche aber haben unvergänglichen Wert. Und doch war Petényis Werk nicht blosse Registrierarbeit. Er

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war gross als Naturbeobachter und ein Künstler in der Einfügung der konkreten Daten in ein Bild, das nicht Mosaik ist, sondern eine einheitliche Darstellung des Lebens jeder Vogelart.

Man muss den Riesenfleiss bewundern, der nötig war, um ein so grosses Werk so weit im voraus im Manuskript fertig zu stellen. Es hat mich eigentümlich berührt, als ich selbst im Begriff ein grosses Werk herauszugeben, die Fragmente Petényis erhielt. Ich kann ihm nachfühlen, was er empfunden haben muss, als all sein Schaffen begraben blieb.

Petényis Methode ist mir ausserordentlich sympathisch. „Er machte für jede Art einen besonderen Umschlagbogen, worauf die Art vorerst nur benannt war. In diesem Umschlagbogen sammelte er auf besonderen Zetteln die eigenen und anderer Angaben. Jeder einzelne Zettel trug an der Spitze den Namen der Art, auf welche er sich bezog, so dass jede Verwechslung der Zettel unbedingt ausgeschlossen war und sie jederzeit in den richtigen Umschlagbogen eingereiht werden konnten.“ So berichtet Herman in der Einleitung zu Petényis Fragmenten wörtlich. Die Arbeitsmethode, die Petényi im Manuskript angewandt hat, soll Berajah gewissermassen im Druck verwirklichen. Ich freute mich zu sehen, dass der Gedanke des langsamen ruhigen Ausbaues von Monographien schon so viele Jahrzehnte vorher von solch einem Manne als Ideal erkannt worden ist, das über Brehm und Naumann geht, denn Petényi schrieb trotz Brehm und Naumann sein neues Werk.

Herman sucht den Grund davon, dass Petényis Plan damals nicht möglich war, in politischen Verhältnissen. Sollten nicht auch die damaligen technischen Schwierigkeiten bei Herstellung von Abbildungen und die damit verknüpften Kosten mit ein Hindernis gebildet haben?

Die Fragmente sind mit modernen Textbildern und Dreifarbendrucktafeln von der Hand des verdienstvollen Bearbeiters Titus Czörgey geschmückt, die zu dem Besten gehören, was es auf dem Gebiet ornithologischer Kunst gibt. Von diesen Fragmenten aber muss man sagen, dass das wahrhaft Gute zuletzt durchdringen muss.

Ernst Zollikofer, Über einen interessanten Brutort des Gänsesägers in der Schweiz. Mit zwei Tafeln, 20 Seiten,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Separatabdruck aus dem Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. 1904.

Ein wirklich sehr interessanter Beitrag zur Naturgeschichte des grossen Sägers. Ein ganz merkwürdiger Brutplatz desselben wird geschildert und abgebildet. Hoch oben in einem Mauerloch der Wände oder sogar des Turmes! von Schloss Werdenberg brütete dieser grosse Schwimmvogel seine Jungen aus. Diese mussten zunächst aus der Höhe herunter und dann über Treppen! und Strassen! nach dem nahen Werdenberger See gelangen. Hoffentlich gelingt es, diese interessante Brutstätte zu erhalten und sie zu weiteren Beobachtungen zu benutzen. Verfasser beschreibt die Dunenjungen genau (abweichend von Naumann) und schildert deren Aufzucht. Mit Recht weist er darauf hin, dass mit M. merganser bei Linné nicht alles in Ordnung ist. Hoffentlich kommt der Gedanke des Verfassers, mehr aus seinem bald zwanzigjährigen Tagebuchmaterial zu veröffentlichen, bald zur Verwirklichung. Das Beispiel, einen interessanten Nistplatz photographisch festzuhalten, möge Nachahmer finden.

Neben solchen schönen Originalarbeiten, wie vorstehend einige besprochen sind, entstehen andere Arbeiten, welche abgeschrieben sind und sich mit fremden Federn und Bildern schmücken, ohne dies zu sagen, wie es bei Benutzung anderer Werke Pflicht ist. Bisweilen finden sich noch dazu recht viele grobe Fehler in solchen „Leistungen“. Möge zunächst das gute Beispiel guter Literatur anregend wirken, damit Falco nicht zu Bücherbesprechungen weniger erfreulicher Art genötigt wird, um Unfug auf wissenschaftlichem Gebiet zu beseitigen. O. Kl.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 1_1905

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: Bücherbesprechungen 91-99